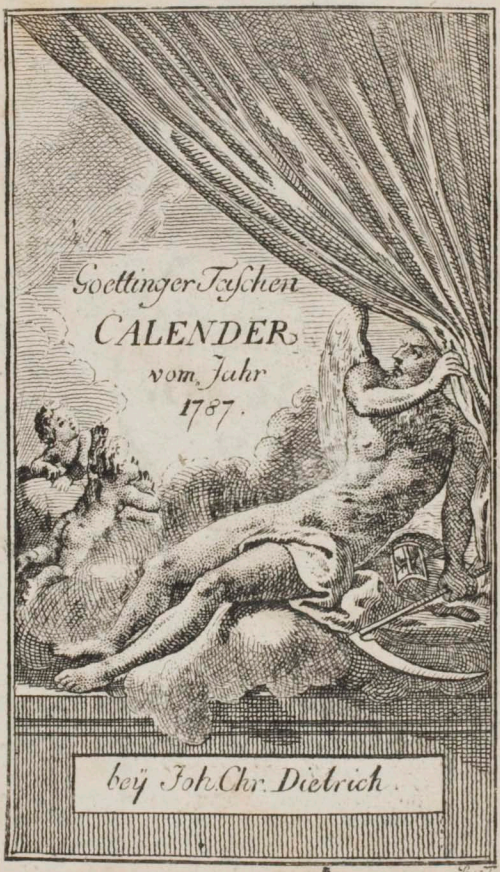
Goettinger Tyschen
CALENDER
vom Jahr
1787.
bey Joh. Chr. Dietrich.

Sonderbare Behandlungsart der neugebohrnen Kinder bey einigen Völkern.

Zu den unendlichen Vorzügen, die den Menschen über die übrige thierische Schöpfung erheben, gehört vor allen auch die unbegreifliche Geschmeidigkeit und Festigkeit seiner Constitution, da er leichter als irgend ein anderes Thier sich an alles gewöhnen, glücklicher als irgend sonst eines seinen Körper gegen die mannichfaltigsten widrigen Eindrücke abhärten kann.

Kein anderes Thier kann so wie Er unter jedem Meridian und in allen Extremen von grimmiger Kälte und von brennender Hitze ausdaueren. Keins so wie Er durchaus aller Arten von Nahrungsmitteln, entweder einzig und allein ausschließlich, oder in den aben-

abentheuerlichsten ungereimtesten Mischungen, gewohnen.

Der größte und sprechendste aller Beweise für diese Dauerhaftigkeit und Stärke der menschlichen Natur, könnte freylich wohl daraus hergenommen werden, daß, trotz der widersinnigsten und doch abwechselnd herrschenden Heilmethoden der Aerzte, sich die Mortalität des Menschengeschlechts, im Ganzen genommen, immer ziemlich gleich geblieben zu seyn scheint:

Allein auch schon die Behandlungsart der neugebohrnen Kinder bey verschiedenen Völkern, kan die Sache einleuchtend machen, wovon einige Beyspiele, zumal in unsern pädagogischen Tagen, hier nicht am unrechten Orte seyn werden.

Wir Meisterstücke der Schöpfung kommen mit einem weißen käsichten Firniß zur Welt, der dann das erste Bad nothwendig macht, wozu sich viele Völker, selbst in den kältesten Erdstrichen, des nächsten liebsten Flusses bedienen.

Unsre

Unsre alten deutschen Vorfahren tauchten, wie Galenus erzählt, das noch von seinem bisherigen mütterlichen Aufenthalte rauchende neugebohrne Kind in den eiskalten Fluß, und freylich sieht dieser Patriarch der Aerzte die Sache für eine absichtliche Probe an, da man Kinder die sie nicht zu überleben vermochten, überhaupt auch nicht der Erhaltung werth gehalten habe. Ein ähnliches Principium herrschte wenigstens weiland, bey den Russischen Müttern: man tröstete sich bald über den Verlust der wenigen schwächlichen Weichlinge, die in dem Wechsel des neunmonatlichen mütterlichen warmen Bades (von 96° Fahrenh.) mit dem nachherigen eiskalten (von 32°) ihr ungenoßnes Leben einbüßten.

In Lappland grub ehedem die Mutter das Kind im Augenblick da sie von ihm entbunden war, in Schnee, und wenn sie merkte, daß ihm da der Othem bald entgehen wollte, suchte sie ihm denselben durch Eintauchen in heißes Wasser zu erhalten, und diese Behandlung wiederholte sie im ganzen ersten Lebensjahre des Kindes wenigstens täglich dreymal.

Nun,

Nun, und in der That, ein Stahl der so gelöscht wird, muß gut werden.

Auch glaubt daher der große Panegyrist des kalten Wassers, Joh. Floyer, die englische Krankheit sey nur erst seitdem entstanden, da man in der englischen Kirche aufgehört, die Kinder bey der Taufe ganz einzutauchen, und sie statt dessen blos besprengt habe.

Man hat im aufgeklärtern Europa statt jener Wasserprobe eine Art Feuerprobe eingeführt, die in der That, wenn sie ausgehalten werden kann, einen sehr soliden Fond von Lebenskräften des neugebohrnen Kindes voraussetzt; ich meine das Wickeln. Die ersten drey Vierteljahre seiner ganzen Existenz brachte das Kind in einer fast kuglicht zusammengerollten Lage zu. Nun da es das Licht der Welt begrüßt hatte, ward es Kerzengerade ausgespannt in Windeln geschlagen, mit Binden umwickelt, und dann dieser kleine mumisirte Märtyrer erst in ein Kissen gebunden, und mit diesem unter Federbetten in eine Wiege vergraben, diese wieder mit einer

Himmeldecke verwahrt, und wo möglich nun zum heißen Ofen gesetzt.

In der That sollte man glauben, daß einem Menschen der solche Quaalen hat ertragen können, keine andern im Laufe seines künftigen Lebens unerträglich fallen dürften. Und doch scheint das Wickeln der Kinder überhaupt beides durch sein hohes Alterthum und durch seine Allgemeinheit bey den mehresten Völkern des Erdbodens, gerechtfertigt zu werden. Denn nur bey wenigen werden die Kinder uneingewickelt getragen. Die Weiber der Eskimos stecken ihre Kinder in ihre Stiefeln, und die in Norton-Sund im Nordwestlichsten America, (nach den Nachrichten in Cooks letzter Reise) die ihrigen hinten in die Jacke. Die Kinder der Caraiben und der Negern werden meist ganz frey auf dem Rücken getragen, und müssen sich mit den Füßen in den Seiten der Mutter anklammern. Allein es ist bekannt, daß sie eben daher fast durchgehends krumme Beine und einwärtsstehende Knie davon tragen. Und würklich

ist

ist das Wickeln der Kinder an und für sich, um sie sicherer handthieren zu können, und folgends bey nomadischen Völkern zum bequemern Transport fast unumgänglich.

Die Nordamericanischen Wilden binden fast durchgehends ihre Säuglinge in Felle gewikkelt auf ein Bretgen fest, das ihnen zugleich als Wiege dient. So tragen sie es unterwegs auf dem Rücken und wissen es wenn es schreyt, sehr bald durch Schütteln zum Schweigen zu bringen. In der Hütte aber oder im Walde hängen sie es auf; wobey dann die Indianer um Süd-Carolina herum bis nach Neu-Mexico, die Sorge tragen, daß das Kind dabey auf seinem Wiegenbret mit den Beinen wenigstens um einen Fuß höher hängt als mit dem Kopfe, der durch die Last des übrigen ganz unbeweglich befestigten Körpers gegen einen derbausgestopften Sandsack gepreßt wird, um dem Kinde einen flachen breiten Scheitel und eine niedre Stirne zu verschaffen, die bey diesen Nationen fürs non plus vltra der Schönheit gehalten wird. Doch

versichern beobachtende und glaubwürdige Reisende, daß sie dabey auch die Absicht haben sollen, durch diesen so lang anhaltenden Druck auf den noch weichen nachgiebigen Schedel die Augenhöhlen allgemach weiter auseinander zu treiben, und sich dadurch einen weitern Gesichtskreis zu verschaffen, der ihnen dann im Kriege und auf der Jagd ꝛc. sehr vortheilhaft zu statten komme.

Uebrigens ist der Gebrauch, den neugebohrnen Kindern die Köpfe nach gewissen für schön gehaltenen Formen zu drucken, so wie das Wickeln selbst, vom höchsten Alter und von der ausgebreitetsten Allgemeinheit. Hippocrates hat schon vor mehr als 2000 Jahren, von einem Volke am schwarzen Meere Nachricht gegeben, das, wie er sagt, lange vor seiner Zeit die Gewohnheit gehabt, den Kindern die Köpfe in die Länge zu zwängen, daß aber allgemach diese durch so viele Generationen hindurch wiederholte Sitte endlich zum erblichen Schlag, und jene anfangs erkünstelten Spitzköpfe den Kindern zu seiner

Zeit

Zeit gleich vom Mutterleibe an angebohren worden.

In den beiden letztverflossenen Jahrhunderten war die Sitte, den Säuglingen die Köpfe in eine Modeform zu pressen, selbst in den cultivirtesten Theilen von Europa, gäng und gebe. Und noch im Anfang des jetzigen druckten die französischen, die niederländischen und die deutschen Damen ihren neugebohrnen Mädchen die Köpfe aufs gewaltsamste, damit ihnen dereinst die Fontange desto stattlicher sitzen sollte.

Spuren dieses Gebrauchs scheinen sich sogar noch bis auf unsere Zeiten hin und wieder erhalten zu haben. Wenigstens beklagt Rousseau die Köpfe seiner aufgeklärten Zeitgenossen, die von außen durch die Hände der Wart-Frauen, und von innen durch unsere Philosophen zurechtgeformt werden müßten; und pries daher die Caraiben wenigstens nur für halb so unglücklich, weil sie doch wenigstens mit der letztern Art von Façonnirung verschont blieben.

Freylich lassen sie aber dagegen ihren Kindern die erstere Art in desto reichlichern Maasse angedeihen. Denn bekanntlich pressen sie diesen den Kopf zwischen zwey Breter, so lange bis ihnen die Augäpfel bersten wollen, und ein weißer zäher Schleim aus der Nase zu quellen anfängt. Auch die freyen Negern die unter den Caraiben wohnen, haben diese Sitte adoptirt, um dadurch ihre freygebohrnen Kinder von den Kindern der eingebrachten Negersklaven auszuzeichnen.

Völlig die gleiche Gewohnheit herrschte auch bis gegen Ende des 16ten Jahrhunderts unter den Peruanern, da sie von der Römischen Geistlichkeit auf der dritten Kirchenversammlung zu Lima a. 1585 in einem besondern Canon verboten, und die Mutter die je wieder ihrem Kinde die Kopfpresse anlegen würde, mit der Strafe bedroht ward, zehn ganzer Tage — den christlichen Missionsunterricht besuchen zu müssen.

Christ-